

Frühe Urteile über Johann Christoph und Johann Nikolaus Bach, mitgeteilt anlässlich der Besetzung der Organistenstelle an der Jenaer Kollegienkirche (1709)

Von Michael Maul (Leipzig)

Der Eisenacher Stadtorganist Johann Christoph Bach ist zweifellos die eindrucksvollste Musikerpersönlichkeit der Bach-Familie des 17. Jahrhunderts. Er würde heute wohl als einer der „Großmeister“ seiner Zeit gelten, wären von ihm mehr Kompositionen erhalten.¹ Anhand seiner beiden Lamenti „Ach daß ich Wassers gnug hätte“ (überliefert auch im „Alt-Bachischen Archiv“) und „Wie bist du denn, o Gott, im Zorn auf mich entbrannt“ (erhalten in D-B, Sammlung Bokemeyer), die in ihrer Expressivität ohne Beispiel sind, läßt sich jedoch deutlich erkennen, warum er von Carl Philipp Emanuel Bach als „der große und ausdrückende Componist“² bezeichnet wurde und warum ihm auch im Nekrolog auf Johann Sebastian Bach³ eine Sonderstellung eingeräumt wird.

Der besonderen Wertschätzung Johann Christoph Bachs innerhalb der Familie, die wohl vor allem von seinem Großneffen Johann Sebastian Bach ins 18. Jahrhundert „hinübergetragen“ wurde,⁴ steht eine auffallend geringe Zahl an Beurteilungen von seiten seiner Zeitgenossen gegenüber, die zudem relativ nüchtern ausfallen. Johann Gottfried Walther erwähnt „feine Clavier- insonderheit aber dergleichen Vocal-Stücke“ des Eisenacher Bach,⁵ doch erst Ernst Ludwig Gerber hebt ausdrücklich den Orgelkomponisten Bach mit der Bemerkung hervor, daß dessen Werke sich „durch den edlen schön singenden Gang der Stimmen unter einander, und durch das Leichte, Ungezwungene bey der Führung seiner Thema's und der Modulirung seiner Fugen“ so auszeichnen, „daß man bald den Löwen an den Klauen erkennen kann.“⁶

¹ Vgl. W. Braun, *Vom Remter zum Gänsemarkt. Aus der Frühgeschichte der alten Hamburger Oper (1677–1697)*, Saarbrücken 1987 (Saarbrücker Studien zur Musikwissenschaft. Neue Folge. Band 1.), S. 93.

² Dok I, S. 265.

³ Dok III, Nr. 666.

⁴ Bach schrieb über ihn im „Ursprung der musicalisch-Bachischen Familie“, daß er ein „profonder Componist“ gewesen sei und setzt ihn mit Johann Michael Bach (dem Bruder Johann Christoph Bachs) auf eine Stufe (Dok. I, S. 258). Zu den von Johann Sebastian Bach in Leipzig aufgeführten Werken seines Onkels siehe P. Wollny, *Alte Bach-Funde*, BJ 1998, S. 137–148, und ders., *Geistliche Musik der Vorfahren Johann Sebastian Bachs. Das „Altbachische Archiv“*, JbSIM 2002, S. 41–59.

⁵ WaltherL, S. 63.

⁶ Gerber NTL, Teil 1, Sp. 209.

Aussagen über Johann Christoph Bach von seiten angesehener und nicht familiär „befangener“ Zeitgenossen waren bisher nicht greifbar, was der Diskussion um die Einordnung des *Eisenacher Bach* in den Kontext der in Thüringen am Ende des 17. Jahrhunderts wirkenden Organistengeneration nicht eben förderlich war und zugleich die Bewertung seiner Orgelwerke erschwerte.⁷

Diese dokumentarische Lücke beginnt sich durch eine aufschlußreiche Bemerkung in einem Aktenfaszikel des Jenaer Universitätsarchivs zu schließen, das neben Aufzeichnungen zur Besetzung des Kantorats an der Kollegienkirche zahlreiche Schreiben im Zusammenhang mit dem dortigen Orgelbau enthält.⁸ In einem undatierten, anscheinend im März 1709 anzusetzenden Schreiben empfiehlt ein gewisser „Syrbius“ Johann Nikolaus Bach, den ältesten Sohn des Eisenacher Stadtorganisten, für den damals vakanten Organistenposten. Ausführlich schildert er die Fähigkeiten des bereits seit 1694 als Jenaer Stadtorganist angestellten Bach und erläutert:

„Es ist Herr Bach ein sehr *fundamentaler Organist*, der nach den aller *solidesten* und auch neüesten *principiis* von seinem seel. Vater, welcher ein recht *Miracul* von einem *Organisten* war, u. deßwegen von dem berühmten *Pachelbel*, dem sich nicht leicht einer vorziehen wird, über 1000 andere *astimiret* worden, unterrichtet, u. fehlet es ihm an guter *Manir* so wenig, als an *Fundamentis*, daß Er aber beym Gottes-Dienst eine andere u. gleichsam sittsamere *Maniere* brauchet, als Er etwan bey einer *Opera* thun würde u. könnte, dazu hat Er gute *Raison* u. ist ihm nicht vor eine Unwißenheit auszulegen. Es ist ein großer Unterschied unter der Kirchen- u. anderer *Music*, welchen zwar alle nicht *observiren*, Darneben verstehet Er nicht nur das *Clavichordium* und *Clavicimbal*, sondern auch das Orgelmachen aus dem *Fundament*, So, daß ich keinen Zweifel trage, Er werde eine Orgel aus dem Grunde neu machen können, Ich weiß dieses aus damahliger vieler *Correspondenz*, so ich auff Befehl der damahligen Herren *ProRectorum*, über der Orgel mit ihme gepflogen, gewiß, u. schreibe es nicht unbedachtsam [...].“⁹

⁷ Vgl. dazu R. Kaiser, *Johann Christoph Bachs „Choräle zum Präambulieren“ – Anmerkungen zu Echtheit und Überlieferung*, BJ 2001, S. 185–189, bes. S. 186.

⁸ Universitätsarchiv Jena, Bestand A (Rektor) [im folgenden: UA Jena, A], Nr. 870 (C.C.C. Collegen-Kirche Cantoren in der Collegen Kirche auch Begräbnisse in derselben Vol. II. 1705–14).

Auf die nahezu zeitgleich ablaufenden und gut dokumentierten Orgelbauten in der Jenaer Kollegienkirche und der Stadtkirche St. Michaelis soll hier nur so weit eingegangen werden, wie es zum Verständnis der vorgestellten Dokumente notwendig ist. Dr. Otto Löw (Jena), dem ich an dieser Stelle für einige grundlegende Hinweise zur Jenaer Archivsituation danken möchte, stellt darüber eine Studie in Aussicht (siehe auch die Literatur in Fußnote 10).

⁹ UA Jena, A, Nr. 870, fol. 52r.

Das Dokument ist aus vielerlei Gründen bemerkenswert; sein historischer und biographischer Kontext soll daher im folgenden näher beleuchtet werden.

Die ab 1686 von Georg Bernhard Rücker erbaute und 1690 fertiggestellte Orgel der Kollegienkirche zeigte bereits 1701 erhebliche Mängel, so daß die Leipziger Orgelbauer Johann Jakob Donat und dessen Vater Christoph Donat dem Senat die Notwendigkeit eines grundlegenden Umbaus darlegten.¹⁰ Den Auftrag erhielt im selben Jahr der Merseburger Orgelbauer Zacharias Thaißner, der sich gegen namhafte Konkurrenten – neben den beiden Donats auch Georg Christoph Sterzing¹¹ (Eisenach) – durchgesetzt hatte und sich verpflichtete, das Werk innerhalb eines Jahres zu reparieren. Entgegen dieser Abmachung hatte Thaißner im Herbst 1702 allerdings seinen Vertrag nicht erfüllt, war nach Merseburg gereist, und seine Gesellen verweigerten die Weiterarbeit wegen rückständiger Besoldung. Überlegungen von seiten des Senats, nunmehr Sterzing mit dem Weiterbau zu beauftragen, fanden keine Mehrheit, obwohl ein im November 1702 eingeholtes Gutachten des Merseburger Hoforganisten Johann Friedrich Alberti über Thaißner vernichtend ausgefallen war.¹²

Nach dem im Spätsommer 1704 abgeschlossenen Umbau, der insgesamt 1200 Taler gekostet hatte und damit finanziell einem Neubau gleichkam, fand am den 1. September die Examination statt, zu der neben dem Weimarer Hoforganisten Johann Effler und dem Gothaer Kapellmeister Christian Fried-

¹⁰ UA Jena, A, Nr. 862 (*B.B.B. Bau Sachen in specie Collegen Kirchen Bau Sachen und den Orgel-Bau, und Reparatur des Observatorii, ingleichen Kirchen Gewölbes betr. 1625–1686*).

Zum Orgelbau an der Kollegienkirche siehe auch die Darstellungen bei E. Wennig, *Chronik des musikalischen Lebens der Stadt Jena, Erster Teil: Von den Anfängen bis zum Jahr 1750* [mehr nicht erschienen], o. J., [1937], S. 65 und 74ff. und bei H. Koch, *Johann Nikolaus, der „Jenaer“ Bach*, Mf 21, 1968, S. 292–295.

¹¹ Sterzing bewarb sich für die Reparatur mit der Übersendung seines 1691 erhaltenen Privilegs zur Verfertigung der Orgeln in Sachsen-Eisenach (UA Jena, A, Nr. 862, fol. 87 und 88) und dem gedruckten Gutachten über die von ihm 1700 fertiggestellte und von Johann Heinrich Buttstedt geprüfte neue Orgel in der Stiftskirche zu Erfurt (ebenda, fol. 89).

¹² Gutachten in UA Jena, A, Nr. 862, fol. 67–69 und 72.

Der von einem vor 4 Jahren erlittenen Schlaganfall sichtlich gezeichnete Alberti spricht über Thaißners neuerbautes Werk im Merseburger Dom von einer „in Grund verderbten monstroesen“ „allerelendesten Orgel“ und „unglückl. machine“, die ihm „die Haar gen Berge“ stehen ließ.

Der Erfurter Predigerorganist Johann Heinrich Buttstedt wurde offensichtlich beauftragt, die Jenaer Orgel im November zu begutachten, denn am 22. November übersandte dieser eine Aufstellung über „die verlangten Defecta“ (erhalten hat sich nur ein Begleitschreiben Buttstedts; siehe UA Jena, A, Nr. 862, fol. 70).

rich Witt auch Donat und Sterzing eingeladen wurden. Erschienen sind offensichtlich nur Sterzing und Effler, wobei sich letzterer für eine getrennte Prüfung aussprach, da er „selbst nicht gerne mit Sterzing gewißer ursach halber *concuriren* wolte“¹³.

Das Gutachten von Johann Effler hat sich erhalten, es stellt Thaißner ein erbärmliches Zeugnis aus;¹⁴ die Windführung sei unzureichend,¹⁵ zu breite und schwere Ventile verursachten dem Organisten „eine saure und gleichsam kämpfende Spielung“ und deshalb „eine Benehmung des freudigen und sanftmüthigen Geistes“. Zahlreiche weitere handwerkliche Fehler einschließlich einer unbrauchbaren Temperierung veranlaßten Effler, dem Senat einen erneuten Umbau unter seiner Aufsicht anzubieten, da Rücker und Thaißner „nicht die Gnadengabe von Gott haben, ein Wohl gestaltes zierliches Gehäuß, in welchem eine gute Seele vorhanden, zuzubereiten“¹⁶.

Auch der während des Umbaus schon als Berater fungierende Johann Nikolaus Bach fertigte ein Gutachten an, das vergleichsweise diplomatisch formuliert ist und in dem Thaißner nicht grundsätzlich die Fähigkeit abgesprochen wird, die bemängelten Defekte beheben zu können.¹⁷ Für die Temperierungsansichten innerhalb der Bach-Familie ist vor allem der letzte Absatz des Schreibens von Interesse, da sich der Jenaer Bach hier zu der von Thaißner offensichtlich mitteltönig gehaltenen Stimmung der Orgel äußert. In der unter den Zeitgenossen kontrovers diskutierten Frage¹⁸ spricht sich Bach dabei

¹³ Brief von [Wilhelm Hieronymus] Brückner vom 29. 8. 1704 an den Prorektor der Universität Johann Jakob Müller, UA Jena, A, Nr. 870, fol. 59. Demnach begründete Effler seine Weigerung, mit Sterzing gemeinsam die Orgel zu prüfen, damit, „daß Er vor seine person alleine das werk viel beßer untersuchen köne, als wenn etliche zugleich mit ihm *concuriren*, denn in dem einer dieses, der andere jenes erinnere, nur eine *confusion* entstehe und einer den andern hindere.“

Sterzing erschien wohl erst einen Monat später in Jena und plante eine gemeinsame Examination der Orgel mit dem Weimarer Stadtorganisten Samuel Heintze; siehe UA Jena, A, Nr. 870, fol. 70.

¹⁴ Das von Effler gewohnt ausführliche und in bildhafter Sprache abgefaßte Gutachten vom 3. 9. 1704 ist abschriftlich erhalten in UA Jena, A, Nr. 870, fol. 26–30.

¹⁵ Siehe auch J. Adlung, *Musica Mechanica Organoedi*, Berlin 1768, Bd. I, S. 245, der über die Thaißner-Orgel an der Kollegienkirche lediglich zu berichten weiß: „Sie hat 2 Claviere; aber nicht satt Wind.“

¹⁶ Schreiben Efflers vom 4. 9. 1704, UA Jena, A, Nr. 862, fol. 197–198. Thaißners heftiger Protest gegen Efflers Gutachten in UA Jena, A, Nr. 870, fol. 61.

¹⁷ Gutachten vom 2. 9. 1704, UA Jena, A, Nr. 870, fol. 24–25. Vollständig wiedergegeben bei Koch (wie Fußnote 10), S. 293–295.

¹⁸ Zur zeitgenössischen Diskussion speziell in Thüringen vgl. M. Rathey, *Die Temperierung der Divi Blasii-Orgel in Mühlhausen*, BJ 2001, S. 163–172.

deutlich für eine modernere Temperierung der Orgel aus und begründet dies mit dem Verlauf der Musikgeschichte:

„[...] Was endlich die *Temperatur*, als das edelste an einer Orgell, auch in diesem Werck anlanget, so hat dieselbe H. Theißner noch alle gut nach seiner arth eingerichtet, weil aber *demonstriret* werden kann, daß, was die *modos fictos* betrifft, nicht gnugsame *satisfaction* zu bekommen: Ja da auch die *Music* nun so gestiegen, daß in den besten *Musicalischen* Stücken und *General* Bässen kein *genus purum* allein hinlänglich, sondern ein *genus mixtum*, nehmlich *diatonico-chromatico-enharmonicum* im Schwange gehet; Alß haben auch in diesem Stück nicht allein der Orgel Macher alß übergeber, sondern auch der zum Werck bestellte Organist *conjunctim* dahin zu sehen, damit diese sonst mit herrlichen Stimmen wohl versehene Orgell an diesem nothwendigen *Requisito* nicht irgend versäümet werde, und sodann in ermanglung besagter richtigen *temperatur*, nicht etwann denen so genannten *Puritanern* Gelegenheit gegeben werde, das Werck als *imperfect* und unbrauchbar auszuschreiben. [...]“

Die Neustimmung wurde allem Anschein nach von Thaißner zügig umgesetzt, so daß Bach bereits am 15. September den zufriedenstellenden Abschluß der Reparatur vermerken konnte.¹⁹ Mit der Beendigung der Bauarbeiten war es nun an der Zeit, einen neuen Organisten anzustellen, dessen Amt angesichts des geringen Aufgabenspektrums und der entsprechend niedrigen Besoldung allerdings bestenfalls als eine Nebenbeschäftigung anzusehen war. In der Vergangenheit war der Dienst daher zumeist von Jenaer Studenten oder vom Stadtorganisten verwaltet worden.

Zu den zahlreichen Bewerbern²⁰ gehörte offensichtlich auch Johann Nikolaus Bach,²¹ der sich jedoch schnell mit dem Vorwurf konfrontiert sah, er hätte über den Stadtmusikus Schubert versucht, von Thaißner für sich eine Empfehlung für das Organistenamt an der Kollegienkirche zu erwirken und im Gegenzug dem Orgelbauer ein positives Gutachten auszustellen versprochen.²² Die Stichhaltigkeit dieser Anschuldigung läßt sich anhand der Akten weder bestreiten noch erhärten. Bachs Haltung gegenüber Thaißner ist dort zwar vergleichsweise freundlich, jedoch – wie gesehen – keinesfalls unkritisch.

¹⁹ Notiz unterhalb des Gutachtens (wie Fußnote 17).

²⁰ Bewerbungsschreiben liegen vor von Johann Georg Anthoni (Jena, hatte sich in seiner Heimatstadt Leipzig von „guten u. virtuosen Meistern“ im Clavierspiel ausbilden lassen), Johann Conrad Lindemann (stud. jur. in Jena, ab 1714 Stadt- und Hoforganist in Eisenberg, 1727–1755 Stadtkantor ebenda), Johann Peter Hoffmann (stud. jur. in Jena, Schüler des Weimarer Stadtorganisten Samuel Heintze, vertrat gelegentlich Johann Effler als Hoforganist) und Johann Jakob Effler (Sohn des Weimarer Hoforganisten Johann Effler); Bewerbungen in UA Jena, A, Nr. 870.

²¹ Ein Bewerbungsschreiben liegt nicht vor.

²² Protokollierte Aussage von Thaißners Frau, undatiert, UA Jena, A, Nr. 870, fol. 58.

Selbst eine Verfügung des Landesherrn Herzog Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach, Bach als Universitätsorganisten zu bestellen, „damit künftighin die vielen reperationen Kosten vermieden werden“,²³ reichte nicht aus, um den Senat zu überzeugen. Die Stelle erhielt der Leipziger Johann Georg Anthoni. Als dieser 1709 starb, bewarb sich Bach am 7. März erneut um das Amt und fand dabei die Unterstützung des Jenaer Professors für Physik, Georg Albrecht Hamberger (1662–1716). Dieser führte in seinem Empfehlungsschreiben anschaulich die über die letzten fünf Jahre nicht abreißen Mängel an der Orgel auf, die sogar die jährliche Besoldung eines Gesellen Thaißners notwendig gemacht hatten.²⁴ Gleichwohl hätte zuletzt der Saalfelder Orgelbauer Finck (gemeint ist Johann Georg Fincke) gemeinsam mit Johann Nikolaus Bach zu zusätzlichen Reparaturen verpflichtet werden müssen. So spitzt Hamberger seine an den Prorektor Johann Philipp Slevogt gerichtete Empfehlung auf die Frage zu, ob man weiterhin zusätzliche Gelder für die Wartung der Orgel ausgeben wolle, oder mit der Anstellung Bachs einen fähigen Organisten und Orgelbauer in einer Person vereinen und damit Kosten sparen würde. Zugleich versucht er die offensichtlich vorhandenen Bedenken gegenüber einer Doppelfunktion auszuräumen, wie sie zuletzt von dem 1686–1694 zugleich als Stadt- und Universitätsorganist wirkenden Johann Magnus Knüpfer²⁵ praktiziert worden war und mit der die Universität offenbar schlechte Erfahrungen gemacht hatte.

Bachs Konkurrent um das Amt ist der bereits 1704 als Mitbewerber aufgetretene Sohn des Weimarer Hoforganisten, Johann Jakob Effler, dessen Bewerbung fast einen Monat früher eingegangen war.²⁶ Die Universität favori-

²³ Verfügung vom 6. 9. 1704, UA Jena, A, Nr. 870, fol. 60.

²⁴ Empfehlungsschreiben Hambergers vom 7. 3. 1709 in UA Jena, A, Nr. 871 (*Collegen Kirche betreffend In sich haltend I) das Cantorat de anno 1684 biß 1720 [...]*), fol. 16; Johann Nikolaus Bachs Bewerbungsschreiben gleichen Datums ebenda, fol. 17 (wiedergegeben bei Koch, wie Fußnote 10, S. 295f.); zu Bachs Beziehungen zur Familie Hamberger siehe H.-J. Schulze, „Die Bachen stammen aus Ungarn her“. Ein unbekannter Brief Johann Nikolaus Bachs aus dem Jahre 1728, BJ 1989, hier S. 214 und 216.

²⁵ Sohn des Leipziger Thomaskantors Sebastian Knüpfer. Sein Wirkungszeitraum in Jena läßt sich anhand der städtischen Archivalien nicht exakt belegen. In seiner erfolgreichen Bewerbung um das Organistenamt an St. Wenzel in Naumburg (1694) schreibt er aber, daß er das Stadt- und Universitätsorganistenamt in Jena seit acht Jahren verwaltet habe (Stadtarchiv Naumburg, *Loc. XXIV Nr. 3*, fol. 19–20); MGG², Artikel *Sebastian Knüpfer* (Personenteil, Bd. 10, Sp. 356) ist daher entsprechend zu modifizieren.

²⁶ Bewerbung vom 5. 2. 1709 in UA Jena, A, Nr. 870, fol. 63f.; außerdem liegt ein Bewerbungsschreiben des Jenaer Studenten Johann Volckmar Ichttershausen aus Gotha vor (UA Jena, A, Nr. 873, fol. 28).

sierte zunächst Effler. Als dieser jedoch bei einer Besichtigung der Orgel verlauten ließ, daß er das Werk nicht spielen könne, bevor ein Orgelbauer die schon wieder erforderlichen Reparaturen ausgeführt hätte, teilte der Prorektor am 31. März dem Senat Hambergers Überlegungen mit. Vor allem gab er zu bedenken, daß Bach vermutlich keine weiteren Ausbesserungsarbeiten an der Kollegienorgel übernehmen würde, wenn man ihn bei der Wahl abermals überginge.²⁷ In diesen Zusammenhang gehört nun das eingangs zitierte Zeugnis für Johann Nikolaus Bach, denn es ist innerhalb der protokollierten Vota der Senatsmitglieder als Einzelblatt eingefügt.²⁸

Bachs Fürsprecher ist der Bach-Forschung kein Unbekannter. Johann Jakob Syrbius (1674–1738) ist 1735 von Johann Gottfried Walther als Interessent an der Auflösung von Johann Sebastian Bachs Kanon BWV 1074 (abgedruckt in Telemanns „Der getreue Music-Meister“) bezeugt, den Syrbius als eine „intricate Composition“ titulierte.²⁹ Walther bezeichnet Syrbius gegenüber Heinrich Bokemeyer ausdrücklich als einen „vornehmen Liebhaber u. Kenner“ der Musik, mit dem er offensichtlich in regelmäßigem Kontakt stand; er ist daher neben dem Pfortaer Mathematiklehrer Johann Georg Gotthelf Hübsch³⁰ zu jenem Kreis Gelehrter im Großraum Weimar zu zählen sein, mit dem Walther eine musiktheoretische Korrespondenz führte. Als Quelle für sein Wissen über Johann Pachelbels Wertschätzung gegenüber Johann Christoph Bach nennt Syrbius Johann Nikolaus Bach. Darüber hinaus dürfte er aber aufgrund seines Geburtsorts Wechmar und der ersten Schuljahre in Ohrdruf ohnehin ein aufmerksamer Beobachter der Bach-Familie gewesen sein.³¹ Möglicherweise lernte er Pachelbel während seiner Zeit auf dem Gymnasium in Gotha sogar persönlich kennen, bevor er sich 1693 an der Universität Jena immatrikulierte. 1696 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert und fünf Jahre später erfolgte die Ernennung zum Adjunkten der Philosophischen Fakultät. In dieser Funktion verblieb er bis 1704. Gleichzeitig verwaltete er einen weiteren Posten, denn Johann Jakob Effler erwähnt in seinem Bewerbungsschreiben aus diesem Jahr, daß er selbst die Orgel in der Kollegienkirche während seiner Studienzeit gespielt habe und daß nun „H. M. Syrbius, welcher bißanhero bey oberwehnter Organistenfunction mein *Successor* ge-

²⁷ Ebenda (Nr. 870), fol. 50.

²⁸ Die Vota der Senatsmitglieder ebenda fol. 50f. und 53.

²⁹ Brief Walthers an Heinrich Bokemeyer vom 3. August 1735 (siehe Dok II, Nr. 369 und *Johann Gottfried Walther – Briefe*, hrsg. von K. Beckmann und H.-J. Schulze, Leipzig 1987, S. 194–198).

³⁰ Zu Hübsch siehe *J. G. Walther – Briefe* (wie Fußnote 29), S. 199f., 203 und 285. Hübsch ist zudem als Textdichter von Kantaten Johann Christoph Altnickols und als Kritiker Matthesons belegt.

³¹ Biographische Angaben nach ADB 37, Leipzig 1894, S. 290f.

wesen, von hier *mutiret* und diese Stelle *vacant* gemacht³² hat. Demnach war Syrbius bis 1704 auch als Organist an der Kollegienkirche tätig gewesen, nachdem Effler dieses Amt 1698 aufgegeben hatte.³³ Die folgenden drei Jahre wirkte Syrbius als Ephorus am theologischen Seminar in Eisenach, kehrte 1707 nach Jena zurück, trat hier zunächst eine ordentliche Professur für Logik und Metaphysik an und wechselte 1730 an die theologische Fakultät.

Aus seiner Biographie erklärt sich also, weshalb Syrbius mit Johann Nikolaus Bach während des Orgelumbaus 1702–1704 in *Correspondenz* stand, und warum er 1709 gegenüber dem Senat als kompetenter Fürsprecher auftreten konnte. Angesichts des nur fünfjährigen Altersunterschieds zwischen Bach und Syrbius und deren zeitgleichen Wirkens als Organisten liegt auch die Annahme eines freundschaftlichen Verhältnisses auf der Hand. Vermutlich ließ sich Syrbius auch vom Stadtorganisten Bach unterrichten.

Der Senat entschied sich mit elf zu sieben Stimmen für Johann Nikolaus Bach. Obwohl dieser nach der einschlägigen Literatur erst 1719 das Amt des Universitätsorganisten übernommen haben soll, legt der Dokumentenbefund die Schlußfolgerung nahe, daß dies bereits zehn Jahre früher geschah – auch wenn in den Akten zur Kollegienkirche bis 1719 keine Organisten vorkommen. Das bisher angenommene Antrittsdatum stützt sich auf eine als Konzeptschrift erhaltene „Bestallung des Organistens, in der Collegen-Kirch“ vom 12. Dezember 1719, deren Deutung aber nicht unproblematisch ist.³⁴ Bei näherer Betrachtung stellt sich nämlich heraus, daß dieser Revers ledig-

³² UA Jena, A, Nr. 870, fol. 173.

³³ Die Anstellungsunterlagen im Universitätsarchiv sind lückenhaft überliefert, weshalb eine Personalchronik lediglich unter Vorbehalt erstellt werden kann. Aus dem Jahr 1696 liegt ein Schreiben Johann Jakob Efflers vor (UA Jena, A, Nr. 870, fol. 181), in dem dieser sich um die Nachfolge des nur kurze Zeit tätigen Universitätsorganisten Härtel bewirbt. Erst aus dem Jahr 1701 liegt mit einem Brief des Jenaer Studenten Johann Emanuel Vogts wieder eine Bewerbung um dieses Amt vor (ebenda, fol. 186), allerdings im Vorgriff auf eine künftige Vakanz. Nach den Rechnungen der Kollegienkirche wird Syrbius ab 1699 als Organist besoldet, im Quartal Luciae 1698 hatte er jedoch dieses Amt nach eigener Aussage bereits übernommen (siehe UA Jena, A, Nr. 873, fol. 112 und 242).

³⁴ UA Jena, A, Nr. 793 (*Bestallung des Organisten in der Collegien-Kirche de anno 1719. Wozu denn nach dessen Ableben der ihm substituirte Organist Johann Heinrich Möller anno 1753. nach Inhalts obiger Bestallung auch angenommen und durch selbigen diese vacante Stelle wieder besetzt worden.*), fol. 3–4; wohl wiedergegeben bei Koch (wie Fußnote 10), S. 296f., allerdings könnte die dort abweichende, jedoch irreführende Datierung (Koch nennt für das Schreiben zwei Daten: 12. 2. 1719 und 13. 12. 1719) auch auf eine andere Quelle, vielleicht aus den 1945 in Bad Sulza verbrannten Akten des Hauptstaatsarchivs Weimar, zurückgehen.

lich im Zusammenhang mit einer verbesserten Besoldung des Universitätsorganisten angefertigt wurde. So hatte Bach am 6. November 1719 eine „Unmaßgebliche Vorstellung“ eingereicht, in der er wegen der immer wieder nötigen zeitaufwendigen Wartungsarbeiten an der Kollegienorgel eine Verbesserung seiner Einkünfte für die Reparaturen von drei auf vier Reichstaler pro Quartal durchzusetzen versuchte.³⁵ Unter Punkt 2 äußerte er dabei über seine bisherige Tätigkeit, daß er

„bey Antritt des Dienstes [an der Kollegienkirche,] da der Orgelmacher, so in Bestallung gestanden, anderswohin gezogen, und etwan die Orgel 2 Jahre niemanden gehabt der einen Mangell abgeholfen, die Orgel in einen gantz miserablen Zustand angetroffen, auch den gantzen SubBaß, welcher auseinander gegangen, von neuen wieder zusammen gerichtet, da denn Hr. Prof. Hamberger seel. dazumahl gemeinet, mann möchte nur für sothane Mühe nicht eben was fordern, es diene zu besserer recommendation bey einer Hoch-Löbl. Universitaet, inskünfftige vor dergleichen Verriichtung eine kleine recreation auszubitten.“

Bach schildert hier eindeutig die Problematik von 1709 und dürfte daher seit diesem Jahr Universitätsorganist gewesen sein. Hierfür spricht auch, daß der – 1716 gestorbene – Professor Georg Albrecht Hamberger zum Zeitpunkt dieses Dienstantritts noch am Leben war und daß die geforderte Besoldungserhöhung im Revers vom 12. Dezember 1719 tatsächlich berücksichtigt wurde.

Die Empfehlung von Syrbius mit den ausführlichen Hinweisen auf Bachs Kenntnisse im Orgelbau dürften maßgeblich zur Anstellung Bachs beigetragen haben.

Insgesamt ist das Schreiben des Jenaer Professors ein bemerkenswertes Zeugnis über den jungen Johann Nikolaus Bach und zugleich aufgrund der mitgeteilten Wirkung von dessen Vater auf den wohl seinerzeit angesehensten Berufskollegen im mitteldeutschen Raum, Johann Pachelbel, ein zentraler Nachruf auf den sechs Jahre zuvor verstorbenen Eisenacher Organisten Johann Christoph Bach. Außerdem zeigt das Dokument in Syrbius einen versierten Kenner der thüringischen Orgellandschaft, der die Schriften Werckmeisters studiert hatte und aufschlußreiche Details über Johann Christoph Bachs (des „alten Bachen“) noch zu überprüfende Innovation bei der Gestaltung des Posaunenbasses mitzuteilen weiß.

Nicht zuletzt liegt in dem Dokument aber auch ein frühes Zeugnis für die bewußte Unterscheidung zwischen Kirchen- und theatralischem Stil vor; deren ausdrückliche Erwähnung im Zusammenhang mit einer Stellenbesetzung läßt

³⁵ UA Jena (wie Fußnote 34), fol. 7; vollständiger Text in *Bach in Thüringen*, Berlin 1950, S. 142 und 144 (H. Koch), sowie bei Koch, a. a. O. (wie Fußnote 10), S. 298 f. (hier irrtümlich als undatiert bezeichnet).

eine bereits anhaltende Diskussion darüber in den universitären Kreisen der Saalestadt vermuten.

Die Hypothese Philipp Spittas, daß „Joh. Christoph Bachs eigenthümliche Größe nicht ohne Eindruck auf Pachelbel geblieben wäre“, findet in dem neuen Dokument zudem ihre Bestätigung.³⁶ Zugleich kann die von Rainer Kaiser getroffene Feststellung, daß der Eisenacher Stadtorganist sich bei der Sammlung „Choräle zum Präambulieren“ (Ms. Spitta)³⁷ an Pachelbels titelmäßig nahezu gleichlautender Sammlung orientiert hat,³⁸ nun auch dahingehend modifiziert werden, daß die Annahme einer umgekehrten Beeinflussung – wie sie bereits von Spitta nahegelegt wurde³⁹ – nach Lage der Dinge zu bevorzugen ist.

Anhang

Votum von Johann Jakob Syrbius für die Annahme Johann Nikolaus Bachs als Organist an der Jenaer Kollegienkirche, 1709 (Universitätsarchiv Jena, Bestand A, Nr. 870, fol. 52).

„Wenn die Orgel in der *Collegien*-Kirche in so guten Stande wäre, daß man nicht zum öfftern durch ein oder andern Handgriff ihr zuhelffen; So würde es endl. wenig verschlagen, ob man diesem oder einem Andern die Organistenstelle *conferirete*, Alleine so kan ich, als einer, der dem Bau von Anfang beygewohnt, auch ohne unzeitigen Ruhm, nebst H. Bachen, solchen mehrentheils *disponiret*, da sonsten gar etwas anders im Werck war, und endlich wol weiß, wo es hanget oder langet, wenn anders nach meinem gewissen *votiren* soll, anders nicht, als Ew. *Magnificenz* gehorsambst zu ersuchen, daß Sie dem *publico* zum besten, demjenigen, der des Orgelbaues kundig ist, die Sache auftragen, Es ist Herr Bach ein sehr *fundamentaler Organist*, der nach den aller *solidesten* und auch neüesten *principiis* von seinem seel. Vater, welcher ein recht *Miracul* von einem *Organisten* war, u. deßwegen von dem berühmten *Pachelbel*, dem sich nicht leicht einer vorziehen wird, über 1000 andere *astimiret* worden, unterrichtet, u. fehlet es ihm an guter *Manir* so wenig, als an *Fundamentis*, daß Er aber beym Gottes-Dienst eine andere u. gleichsam sittsamere *Maniere* brauchet, als Er etwan bey einer *Opera* thun würde u. könnte, dazu hat Er gute *Raison* u. ist ihm nicht vor eine Unwißenheit auszulegen, Es ist ein großer Unterschied unter der Kirchen- u. anderer *Music*, welchen zwar alle nicht *observiren*, Darneben versteht Er nicht nur das *Clavichordium* und *Clavicimbal*, sondern auch das Orgelmachen aus dem *Funda-*

³⁶ Spitta I, S. 119.

³⁷ Berlin, Hochschule für Kunst, Musik und Darstellende Kunst, Hochschulbibliothek, 6639/1491. Zu dieser Sammlung siehe neben Kaiser (wie Fußnote 7) auch Spitta I, S. 99f. und C. Wolff, *Zum Quellenwert der Neumeister-Sammlung: Bachs Orgelchoral „Der Tag der ist so freudenreich“ BWV 719*, BJ 1997, S. 158 ff.

³⁸ Kaiser (wie Fußnote 7), S. 185f.

³⁹ Spitta I, S. 120.

ment. So, daß ich keinen Zweifel trage, Er werde eine Orgel aus dem Grunde neu machen können, Ich weiß dieses aus damahliger vieler *Correspondenz*, so ich auff Befehl der damahligen Herren *ProRectorum*, über der Orgel mit ihme gepflogen, gewiß, u. schreibe es nicht unbedachtsam, Wir haben uns aber nicht zu befürchten, daß Er etwan aus der *Disposition* der hiesigen *Collegien*-Orgel etwas absehen u. zum Vortheil der Statt-Orgel anwenden wolle, inmaßen 1) die Statt Orgel völlig fertig ist und daran kein Schlag mehr zu arbeiten, obwol dabey nicht geleugnet wird, daß, weil der Posaunen Baß mit Schrauben gemacht worden, (welches eine von dem alten Bachen erst angegebene u. sonst niemahls practicirte *Invention*, so doch so dermaßen wol gerathen, daß da man sonst solche Stimmen, zumahl bey naßen Wetter fast alle 8 oder 14 tage einmahl stimmen muß, dieser Posaunen Baß gar keiner Stimmung nöthig hat) H. Bach dahin trachtet, daß die beyden übrigen Schnarrwerke, so nach der alten Manir gemacht worden, (weil neml. der Raht die Kosten nicht hat dran wenden wollen) eben so möchten gemacht werden. Wozu 3) kommet, daß die Statt Orgel in allen Stücken beßer u. beständiger gemacht ist, als unsere, welches mir alle Orgelverständige und dabey Unpartheyische ohne Widerspruch zustehen werden, ich auch 4) nicht glaube, daß wenn H. Bach gewust, daß H. Thayßner was beßers machen könnte, als Stertzing, Er lieber jenen würde [fol. 52 v.:] auch zum Statt-Orgelbau *recommendiret* haben, Alleine der *Eventus* hat es gar deutl. gezeiget, umb wie viel beßer die Statt mit ihrem Orgelmacher verwahret worden, in dem sie eine Orgel haben, so bey nahe noch einmahl so viel wichtige u. viel kostbahre *Register* hat als die unsere, auch sonst so beschaffen, daß mir eine StattOrgel 10 mahl lieber wäre, als 15 *Collegien* Orgeln, und dennoch nicht halb so viel Kosten darauff gewendet, Die von H. Thayßnern gerühmete Heimlichkeiten sind nicht weit her u. giebt es heut zu tage schlechte Kerle, die sie inwendig u. auswendig wißen u. auff allen Dörffern *practiciren*, Zugeschweigen, daß die Heimlichkeiten der Orgelmacher unterweilen mehr gefährl. als nützlich seyn, wie Werckmeister in seiner *OrgelProbe* in einen besondern *Capitel* gar nachdrückl. gezeiget,

Endlich so hat ja H. Bach ohne dem schon alles gesehen u. betrachtet, indem Er der Orgel-Probe von Anfang biß zum Ende beygewohnt, daher ihm die Tugenden u. Fehler gar wol bekandt seyn, u. vielleicht beßer, als je einem an hiesigen Orthe, Nur noch eines zudencken, so rühmete H. Thayßner immer, wie Er alles nach der *Mathematischen Accuratesse* mache, Alleine, wie der H. Geheimbde Raht *Jacobs*, als damahliger Fürstl. *Commisarius*, einesmahls mit mir hinein gienge, befunde Er, nach seinem gründl. Verstande, so Er hiervon hat, gar viele liederliche Mängel, die nichts wenigens als *Mathesin* anzeugeten, auch hernach nicht verschwiegen worden, sondern geändert werden müßen,

So wird auch H. Bach sich nicht weigern, die Orgel allemahl, so viel möglich selbst zu spielen, u. ihm unverwehret seyn, zum Exempel auch in der Statt Orgel einen *Studiosum* zum Ausgange spielen zu laßen, wie ohne dem vielmahl an allen Orthen geschiehet,

Man weiß auch, daß sichs vor diesen mit H. Knüpfern geschickt,

Wenn denn die Orgel so beschaffen, daß jezuweilen Kleinigkeiten *manquiren*, die in einem Augenblick u. ohne alle Gefahr von einem, der es verstehet, können gehoben werden, da man sonst Orgelmacher, die oft gerne etwas verderben, daß sie was neues zu machen bekommen, mit nicht geringen Kosten erfordern müste,

So gebe ich mein wenigens *Votum* Herrn Bachen, dabey aber mir gerne gefallen laße, daß Er zu seiner u. unserer Verwahrung über nöthige *Puncta obligiret* werde, denn nach meinem Gewissen glaube ich, daß Er das Spielen, u. den Bau am besten verstehe, Jedoch kan man ihm freyl. nicht anmuthen, daß Er, wo sich wichtige *Real* Mängel finden solten, solche *corrigiren* müße, wozu Er sich ohne dem nicht dringen wird, Sonsten wird es unmöglich seyn, H. Efflern die Orgel in guten Stande zu übergeben, weil sie sich berichteter maßen darinnen nicht befindet, Es stünde zu versuchen, ob H. Effler sich getraue, die gemeldeten Fehler zu *corrigiren*, Alleine wenn sie auch in guten Stande wäre, so müste man doch der Fehler gewärtig seyn, weilen kein Bau mehrere Aufsicht u. Vorsichtgk. bedarff u. mehreren *Mutationibus* unterworfen, als ein Orgelbau, zumahl der in der *Collegienkirche*.

JJSyrbius.

Der Wittwe des vorigen Organisten könte das *salarium* biß auff *Reminiscere* gefolget werden auch wol die Hälfte von dem folgenden *Quartal*, doch müste dem *Successori* nichts abgekürtzet werden.

P.S. Das Stimmen der Schnarwercke ist das wenigste und kan das ein jeder, der ein *Clavichordium* stimmen kan, in einer halben viertel stunde lernen, auch wißens alle Organisten, u. Schulmeister auff dem Lande. Es eignen sich aber andere Dinge, die nicht alle wißen, als wie ietzo, da nur paar Pfeiffen wandelbahr seyn, da nicht ein jeder wird helfen können.“